

Le patois du Haut – Oberwalliser Dialekte 17

Bitte Struktur: Wie wär's mit ein wenig Grammatik?

Ob ich nicht auch etwas zur Grammatik der Walliser Dialekte schreiben könne, fragte eine Leserin. Nun, diese Bitte hat Struktur: Wir leben in einer Zeit, in der alles geregelt sein muss, am besten mit noch mehr Gesetzen – funktionieren tut die Realität dann zwar nicht so, wie sich die Verwaltung das ausgedacht hat. Hauptsache ist, die Ordnung existiert schon mal auf dem Papier.

So geht es auch beim lebendig sprudelnden Dialekt – die zu Buchstaben gewordene Grammatik weist ihn in gewisse Schranken. Aber beherrschen lässt sich die in steter Bewegung begriffene Sprache von einem verschriftlichten Regelwerk eben doch nicht. Und: Für eine wirkliche Grammatik der Oberwalliser Dialekte bedürfte es eines dickeren Buches. Hier reicht es nur für drei, vier Merkmale von vielen. Also:

1. Es gibt selten ein Passiv. Hochdeutsch «ich werde geschlagen» heisst im Dialekt nicht «ich wärde gschlage», sondern «schi schleend mich» oder «schi schländ mi», «schi gänd mr Brigl», «ich ha ä Lädri brchoo» oder «schi hend mi giträschu.» Sie sehen: Oft nutzen wir im Dialekt aktive Formen. So hiesse es bei einer Preisverleihung nicht «schi wärdend üsgizeychnet», sondern «schi hend e Pris brchoo», «di heynd ä Priis gmacht» oder «däne hend sch en Üzeychnig gä». Passive Konstruktionen mit «wirde» und «wärde» übernahmen wir aus hochdeutschen Texten, aus Radio und Fernsehen. Allenfalls bildet der Dialekt ein Passiv mit «kommen» bzw. «cho»: «D Schtrass ischt gudroniärti cho»

oder «ds Chind chunnd groosus». Einfacher wäre «ds Chind wagg sid» – der Dialekt ist oft eine «bildliche» Sprache.

2. «Werden» stellt uns auch als Zukunftsform ein Bein. Dabei gäbe es im Dialekt gar kein Futurum. «Er wird gehen» ist als «är wird gaa» die wörtliche Übertragung aus der Schriftsprache. Mundartlich wäre «är geyd de», «är geyd de moorn» oder «geyd de äswenn» treffender. «Ich werde sehen» ist «ich wirdn gsee» ein aus der Schriftsprache entlehntes Futur mit etwas Dialekt-Kosmetik. «Ich gsees ja de», «ich gsee de schoo» oder «mu gseets de no» heisst es in der Mundart.

3. Das Imperfekt, heute Präteritum genannt, kennen wir aus der Schriftsprache: Er war, sie wusste, er kaufte und so weiter. Im Dialekt gibt es diese Zeitform nicht. «Är war, schi wussti, är chöiffte» sind abstruse Gebilde. Wir greifen zum Perfekt und sagen «är ischt gsii(n), schi hed gwissn, är hed kchöiff» oder ähnlich, je nach Oberwalliser Dialektvariante.

Statt nun schulmeisterlich zu sagen, dass dies und das nicht existiere, wäre erfreulicher zu lesen, was es denn gibt. Darum:

4. Der possessive Genitiv antwortet auf die Frage, wessen Besitz ein Ding ist. Nun gehört zur grammatikalischen DNA der Walliser Dialekte die Voranstellung im Wes-Fall. Heisst es in der restlichen Deutschschweiz im Dativ «em Adrian sis Bierglas» oder «s Bierglas vom Adi», lautet dies im Oberwallis im Genitiv «ds Adisch Biärglas», des Adrians Bierglas. Dieses Prin-

zip kennen wir aus dem Alltag bestens: «Dr Muätr Auto, ds Waltersch Kaffee, dr Theres Garte, ds Wernisch Kolumnä, ds Bruedrsch Hüs, dr Bernadett Schgii und ä selichi Tschänglätta mee...»

Natürlich gäbe es noch eine Handvoll weitere, teils wichtigere Merkmale. Doch genug Grammatik – ich wiischn Eyw afan än guätn Dezämbr, miär gseen isch widr im niwi Jaar.

Für die kritische Lektüre danke ich Frau Dr. Gabriela Bart von der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches (Idiotikon), Zürich.



Werner Bellwald
1960, studierte Ethnologie und Geschichte. Er engagiert sich für Kulturprojekte im Wallis.
werner.bellwald@kulturexpo.ch

WB,
6.12.2022